Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **1 (1879)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 12. 1879.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Vierteljährlich . . . . . „ 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
eines im Stillen wirkenden gemeinnützigen Frauenkreises.

Insertion:
15 Centimes per einspaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und **Expedition**
von Altwegg-Weber z. Treuburg in St. Gallen.

St. Gallen.

Motto: Stets strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,
So schließe als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 20. September.

Auf die **„Schweizer Frauen-Zeitung"** kann von jetzt an bis Neujahr für **Fr. 1. 50** beim **Verleger,** sowie bei allen **Postämtern** abonnirt werden.

Wer dieselbe aber **vollständig** zu erhalten wünscht, dem können die bisher erschienenen Nummern nachgesandt werden. Preis vom Juli bis Dezember 1879 **Fr. 3.**

Aus einem Frauen-Leben.

(Fortsetzung.)

So war die Kluft zwischen den Ehegatten innerlich immer größer geworden, als Herr B. eine mehrtägige Reise anzutreten genöthigt war. Mit stetsgewohnter Liebe und Freundlichkeit nahm er Abschied von Marianne und den Kindern, dieser ohne Worte mit schmerzlichem Ernste die Hand drückend und sein klares, ruhiges Auge wie mit dringender, aber stummer Bitte auf die Ihrigen heftend.

Nach seinem Weggange konnte Marianne diesen so beredten, durchdringenden Blick nicht vergessen; er schwebte ihr jeden Augenblick vor der Seele und machte sie zum Geschäfte untauglich. Es war das erste Mal, daß sie sich innerlich weich und nicht befriedigt fühlte. Gerne hätte sie sich bei den Kindern erholt, allein diese wichen ihr scheu zur Seite und vermieden ein Zusammentreffen offenbar.

Diese Wahrnehmung gab ihr einen neuen Stich in's Herz und sie fühlte sich so unbehaglich und unbefriedigt, wie noch nie in ihrem Leben. Sie empfand eine Leere und Oede in ihrem Herzen, welche heute selbst der Gedanke an Ehre und zukünftigen Reichthum nicht auszufüllen vermochte. Wie Zentnerlast lag es auf ihr; düstere, schwere Massen schienen sie zu bedrücken und sie war nicht fähig, einen klaren Gedanken zu fassen.

Um dieser Qual los zu werden, legte sie sich frühe zu Bette, ohne Jemanden davon zu sagen oder die Kinder noch zu sehen.

Kaum hatte sie sich zu Bette gelegt, als auch die Kinder ihr anstoßendes Schlafgemach betraten und sofort eine lebhafte Unterhaltung mit einander begannen. Ohne eine Ahnung davon zu haben, daß die Mutter im Nebenzimmer sich befinde und Zeuge ihres Gespräches sein könne, sagte das älteste Mädchen:

„Wie ist es doch so unfreundlich und traurig, wenn der liebe Vater nicht da ist, ich wollte, er ginge nie von uns weg." „Ja," meinte ein Jüngeres, „ich wollte lieber, die Mutter ginge fort, statt des Vaters; nach der Mutter hätte ich kein Heimweh, der Vater ist mir viel lieber." Und ein Drittes meinte: „Ja, wenn ich recht fleißig und folgsam bin, dann sehe ich, daß der liebe Vater sich freut und daß er mich lieb hat. O, es ist so schön, dem Vater Freude zu machen!" „Wißt Ihr auch," sagte dann der älteste Knabe, „warum der liebe Vater nicht mehr froh und heiter ist, warum er nicht mehr lacht und scherzt? Ich weiß es, es ist wegen der Mutter, sie macht ihm vielen Kummer, sie thut nicht, was recht ist und das schmerzt ihn so sehr. Ich weiß es von der alten Grete, die es der Wäscherin erzählt hat. Sie hat sogar gesagt, es wäre für uns ein Glück, wenn die Mutter sterben würde, sie bringe doch nur Unglück über uns, und noch Vieles habe ich gehört, was ich nicht sagen mag; aber seitdem habe ich die Mutter nicht mehr lieb und ich folge ihr auch nicht mehr, wenn sie mir etwas befiehlt. Wenn sie selbst nicht thut, was recht ist, so darf sie mich auch nicht strafen."

Athemlos hatte Marianne diesen Worten ihrer Kinder gelauscht und jedes einzelne Wort hatte sich wie ein Dolchstoß in ihr Herz gegraben.

So lautete das Urtheil ihrer eigenen Kinder über sie?! Wie Hammerschläge dröhnte es ihr an Kopf und Herz.

In wilder Lohe wirbelte der Zorn ihr vom Herzen zum Hirn. Wer brachte die Kinder auf solche Gedanken? Gewiß Niemand anders als ihr Mann, der Vater derselben. Die eigene Mutter so in den Augen der Kinder zu erniedrigen!

Fehler und Schuld einzusehen und anzuerkennen, war niemals ihre Sache gewesen, so auch jetzt nicht. Wie stets, so suchte sie auch in diesem Falle anderswo, das heißt, sie gab sich nicht erst Mühe zu suchen, sondern wälzte die Schuld auf alles Mögliche, nur maß sie sich selbst keine bei.

Ich habe stets das Rechte gewollt und auch immer das Rechte gethan, grollte sie; daß mich nun Andere an der Erreichung meines Zweckes verhindert, gibt meinem Manne noch lange kein Recht, die Kinder mir feindlich zu stimmen und sie für sich einzunehmen. Das war zu schändlich von ihm.

Wie konnte sie ihm wieder begegnen; wie noch länger unter seinem Dache weilen?! Und die Kinder, sie liebten sie ja nicht mehr, sie würden nicht trauern, wenn sie jetzt stürbe.

Was hielt sie denn noch hier, wo Alle sie verachteten und Niemand mehr sie liebte? Ihr Stolz bäumte sich bei dem Gedanken, vielleicht schon lange ungeliebt und ungeachtet Mann und Kindern zur Last gewesen zu sein.

Fort drängte jetzt ihr ganzer Wille; fort, dahin, wo Niemand dich kennt! Dem Gedanken folgte rasch und ohne Ueberlegung die That. Die Abwesenheit ihres Gatten benützend, raffte sie das Nothwendige an Kleidern zusammen, ging leise in das Schlafzimmer der Kinder und nahm hastig von der Wand ein Bild, welches in freundlicher Gruppe sie und ihre Kinder darstellte. Sie war sich dabei selbst nicht klar, ob sie ihr Bild den Ihrigen entziehen oder die Bilder ihrer Kinder sich aneignen wollte. Nur einen finstern, flüchtigen Blick warf sie auf die Betten der Kinder, die in ihrem sorglosen Jugendschlafe dem Weggange der Mutter fremd blieben.

Der Morgen fand die Kinder beisammen, ohne daß sie vom Weggange der Mutter auch nur eine Ahnung hatten. Einzig die alte Grete hatte von der Küche aus sie fortgehen sehen, hatte aber keine Miene gemacht, sie daran zu verhindern; in ihren Augen war es ja ein Glück, wenn sie ging.

Am Abende des nämlichen Tages kam Herr B. ahnungslos von seiner Reise zurück. Die Kinder sprangen ihm jauchzend entgegen; sie hatten den Vater gar zu lieb. Die Abwesenheit seiner Frau fiel ihm auf und er fragte die Kinder, wo die Mutter sei. Von ihnen vernahm er, daß sie den ganzen Tag nicht dagewesen und daß sie nicht wüßten, wo sie wäre.

In peinlicher Unruhe ging er auf ihr Zimmer, um wo möglich einen Fingerzeig, einen Anhaltspunkt über ihr Verbleiben zu finden. Da fiel ihm auf dem Tische sogleich ein zusammengefaltetes Papier in die Augen, welches er, von trüben Vermuthungen gepeinigt, entfaltete und las. Seine Stirn verfinsterte sich und das Papier zitterte in seinen Händen, als er folgende flüchtig hingeworfene Zeilen las:

„Von den Kindern habe ich heute vernommen, daß Ihr nur gezwungen mich um Euch geduldet habt. Mein Weggang gereicht Euch zur Freude, also gehe ich.

Für die vielen Jahre, welche ich der Familie geopfert habe, hätte ich wohl bessern Dank verdient,

als daß Du den eigenen Kindern gegen die Mutter Haß und Verachtung einflößest. Die Folgen werden für Dich und die Kinder nicht ausbleiben und Du mußt sie tragen.

Schicke meine Sachen zu meiner Schwester; ich wünsche Dein Haus nicht wieder zu betreten.

Marianne."

Regungslos starrte Herr B. auf die verhängnißvollen Zeilen. Da lag sie vor ihm, seine Ehe, das Verhältniß, welches ihm so viel Glück und so viel bittere Sorgen gebracht — zertrümmert und zerstört. Und er — trug er die Schuld, wie sein Weib in herber Anklage ihm schrieb?

Wohl hatte er schon längst ihre Handlungen nicht mehr gebilligt und hatte mit Bitten und Vorstellungen sie überzeugen wollen. Wohl war die Achtung vor ihrem Rechtlichkeitssinn Zoll um Zoll gewichen, als sie ihr Unrecht in keiner Weise einsehen wollte und sich nur immer mehr in ein Gewebe von Unredlichkeiten und zweifelhaften Handlungen verstrickte, welche auf die ganze Familie Schande und Entehrung häufte. Und mit der Achtung war auch die Liebe aus seinem Herzen geschwunden, so unvermerkt, daß er sich darüber keine Rechenschaft zu geben vermochte. Was in seinem Herzen noch für sie sprach, das war die Pflicht als Gatte des verblendeten, unglücklichen Weibes; der Gedanke, daß sie die Mutter sei seiner fünf innig geliebten Kinder, wenn sie auch ihre Mutterpflichten in keiner Weise erfüllte.

Er schloß von innen die Thüre und setzte sich, entfernt vom Fenster, in eine Ecke des Zimmers. Er mußte allein sein; keinem Menschen hätte er jetzt unter die Augen treten können, am allerwenigsten seinen Kindern. Er bedurfte der Sammlung und Selbstprüfung. Was hatten die Kinder gesprochen, in welcher Weise hatten sie die Mutter beleidigt, daß sie zu diesem Entschlusse gekommen? Er mußte dieß unbedingt wissen und doch glaubte er nicht im Stande zu sein, die Kinder darüber zu fragen.

Sollte er wirklich so schwach und unvorsichtig gewesen sein, in Gegenwart der Kinder sich über die Mutter mißbilligend zu äußern?

So viel und streng er sich erforschte, von dieser Anklage sprach sein Gewissen ihn frei. Schon längst hatte er sich's zur heiligen Pflicht gemacht, die Fehler und Schwächen seiner Frau vor Jedermann und ganz besonders vor den Kindern so viel als möglich zu verbergen und zu beschönigen und diese Pflicht hatte er nie verletzt.

Wie sollte er nun seinen Kindern entgegentreten; in welcher Weise konnte und durfte er diese jähe Trennung ihnen mittheilen und sie motiviren? In welcher Weise und wie viel war ihnen von dem Unrechte ihrer Mutter mitgetheilt worden? Endlich nach langer Ueberlegung kam er zu dem Entschlusse, zuerst mit der alten Grete Rücksprache zu nehmen. Sie wußte gewiß etwas Näheres und sie mußte ja als ältere, erfahrene Person die Lage der Sache schon längst durchschaut haben.

Auf sein Läuten erschien Grete zögernd und unruhig unter der Thüre. „Kommt nur herein, Grete," sagte er, „wenn Ihr nichts Besonderes versäumt, so hätte ich mit Euch etwas zu reden."

Als diese den Herrn verhältnißmäßig ruhig sah, wich auch die Unruhe aus ihrem Gesichte und sie konnte sich nicht enthalten, in ihrer treuherzigen Weise zu sagen: „Nun, lieber Herr, das freut mich so sehr, daß Sie ruhig sind und sich nicht zu Tode jammern. Was nützt es zu klagen über das, was nicht mehr zu ändern ist und für die Kinder ist es ja ein großes Glück, daß es noch rechtzeitig so gekommen ist"; — — —

„Nicht in dieser Weise, Grete, sie ist ja mein Weib, dem ich Treue gelobt, und die Mutter meiner Kinder; redet nichts Uebles von ihr, ich habe Euch nur fragen wollen, ob Ihr die Veranlassung zu ihrem Weggange kennt? Haben die Kinder ihr Verdruß bereitet oder was ist's? Sprecht ohne Scheu!"

Grete wechselte die Farbe, schlug die Augen nieder und ließ den Saum ihrer Schürze durch die Finger gleiten. Nach einer Pause begann sie zu weinen und sagte schluchzend: „Ich will's Ihnen gleich sagen, lieber Herr, ich selbst, die alte Grete ist Schuld, daß es so gekommen ist. Gestern Nachmittag, als die Frau ausgegangen war, kam ihre jüngere Schwester in's Haus, Herr, und klagte mir unter bitteren Thränen, daß unsere Frau sie auf unverantwortliche Weise um ihr ganzes Vermögen — betrogen habe — zürnen Sie nicht, Herr, so sagte sie. Und jetzt habe ihr Bräutigam das Verhältniß aufgelöst, weil er zur Gründung eines eigenen Geschäftes bei einer Verbindung unbedingt auf Geld sehen müsse. Das Leben sei ihr nun eine Last und sie wünsche zu sterben, heute lieber als morgen.

Sie sprach lange mit mir und überzeugte mich auf's Gründlichste, wenn ich nicht bereits schon selbst genug gesehen und erfahren hätte, daß Sie für die Handlungen Ihrer Frau unmöglich mehr einstehen konnten.

Ich durfte Ihre Schwägerin nicht gehen heißen, so sehr es mir angenehm gewesen wäre, sie gehen zu sehen und so erzählte sie denn immer mehr und Weiteres, bis ich durch Jemand abgerufen wurde und sie sich entfernte. Die Wäscherin, welche gekommen war, eine Arbeit zu beendigen, hatte die Weggehende und deren nähere Verhältnisse gekannt; sie wußte auch bereits, daß ihr Bräutigam das Verhältniß des Verlustes wegen wieder gelöst und daß die arme Verlassene deßwegen nun beinahe den Verstand verliere. Ich konnte ebenfalls nicht gut sprechen über Ihre Frau, weil ich ja am Besten wußte, wie sehr auch Sie durch die unrechtmäßigen Handlungen schwer betroffen und sammt den Kindern unglücklich gemacht worden sind. Mitten in unserem eifrigen Gespräch hörte ich auf einmal ein unterdrücktes Schluchzen und als ich mich umwandte, stand mit schmerzlichem Ausdrucke und nassen Augen unser junge Robert in der Thüre.

Er hatte in aller Stille unserem Gespräch zugehört. Wie lange er schon dagestanden, wußte ich nicht. Jedesmal, wenn Sie fort sind, gehen die Kinder besonders frühe zu Bette, so auch gestern. Aber auch Ihre Frau ging zufällig sehr frühe, still und ohne Licht in ihr anstoßendes Schlafzimmer, dessen Verbindungsthüre meistens geöffnet ist.

Ich denke, daß Robert seinen Geschwistern erzählt hat, was die Wäscherin und ich mit einander gesprochen haben und sehr wahrscheinlich belauschte sie dabei die Kinder.

Zürnen Sie mir nicht, lieber Herr; ich weiß, daß ich nicht hätte in dieser Weise plaudern sollen, allein ich hatte dabei keine böse Absicht."

(Fortsetzung folgt.)

Pestalozzi's Bedeutung.

(Aus dem „Solothurner Schulblatt".)

I.

Wir leben in einer inhaltschweren Zeit, in einer Zeit, die jeden denkenden Menschen mit Besorgniß erfüllen muß. Wohin er seine Blicke wendet — überall Gährung, im materiellen Dasein nicht weniger, als auf dem Gebiete des Geistes. Wir leben in einer Zeit überhandnehmender Verarmung, eines gesellschaftlichen Nothstandes, der selbst den rechtlichen Besitz, wie auch die hierauf sich beziehenden Einrichtungen des Staats bedroht. Abhülfe und Rettung der menschlichen Gesellschaft sind jetzt die Losungs- oder auch Schlagwörter, denn die Mittel und Wege zu dieser Abhülfe und Rettung sind verschieden. Hier glaubt man zum Ziele zu kommen durch Polizeigewalt, dort durch Einrichtung von wohlthätigen Instituten, Gemeindearmenhäusern 2c. Man wird damit etwas erreichen, aber nicht das, was man will. Das Uebel wird durch diese Mittel nicht an der Wurzel gefaßt, die Quelle wird nicht verstopft. Das einzig wahre Mittel hat Pestalozzi entdeckt und darin liegt seine großartige Bedeutung. Er ist ein Menschenfreund gewesen, wie es, so lange die Welt steht, nicht viele gegeben hat. Er hat mit der ganzen Gewalt seines reichen, tiefen Gemüths unter Spott und Hohngelächter der Menge bis zum letzten Athemzuge dem armen, leidenden, gedrückten Volke helfen wollen. Pestalozzi wollte ihm helfen durch — „echte, wahre Volksbildung". Dieser edle Mann lebte bis an sein Ende der Ueberzeugung, daß in echter Volksbildung die sicherste Bürgschaft für Ruhe und Ordnung liege, daß in ihr die beste Grundlage werkthätiger Religion und Sittlichkeit ruhe, daß sie der Hebel eines beglückenden Gewerbfleißes sei, der sich um so besser entfalte, je allseitiger und richtiger der Volksunterricht geleitet werde. Und es ist kein leerer Wahn: Volksbildung ist Volksbeglückung.

Der Ruhm, die Grundlagen echter, wahrer Aufklärung oder Volksbildung gefunden zu haben, gebührt unstreitig Pestalozzi. Die kennen ihn nicht, oder sie machen sich ganz falsche Vorstellungen von ihm, die glauben, daß sein Verdienst in der Darstellung methodischer Unterrichtsmittel, in pädagogischen Kniffen aller Art bestehe. Nein, seine Leistungen für Erziehung und Unterricht sind, nach dem Ausspruch eines seiner begeisterten Schüler Gewinn für alle Zeiten. Sein unschätzbares Verdienst besteht eben in der Auffindung der einzig richtigen Grundsätze der Erziehung und Bildung, nicht aber der Unterrichtsmanier. Was für grundfalsche Erziehungsprinzipien schwirrten damals in der Welt herum und die heutige Zeit, ist sie frei von ihnen? Gibt es nicht jetzt noch Leute genug, die meinen, der Mensch erreiche seine Bestimmung von selbst, wenn man ihn nur wachsen lasse? Wie ganz anders dachte Pestalozzi! Er erkannte im Menschen ein Wesen, das der menschlichen, d. h. einer naturgemäß erziehenden Kunst bedürfe. Er war ein Naturmensch im edelsten Sinne des Wortes, aber so sehr ihm alle Künstelei zuwider war, so hohen Respekt hatte er vor der pädagogischen Kunst. Sie suchte er, sie zu finden war die Aufgabe seines Lebens und er hat diese Aufgabe glänzend gelöst. Die Grundsätze sind gefunden und sie auszuführen ist unsere Aufgabe und die der nachfolgenden Geschlechter.

Pestalozzi ging von dem Grundsatze aus, daß alles Heil, aber auch alles Elend (seiner Zeit) ausgehe von dem häuslichen Leben. Der Einfluß der Wohnstube, die Wohnstubenweisheit ging ihm deßhalb über Alles in der Welt, über Kirche, Staat und Schule. Sein ganzes Sinnen und Trachten ging darauf aus, die Segnungen der Wohnstube, d. h. den Einfluß eines verständigen Vaters, einer tüchtigen Mutter zu Segnungen der Schule zu machen. Sein steter Gedanke war: Jede Mutter sollte es nach und nach dahin bringen, ihre Kinder selbst auf die Schule vorbereiten zu können. Als er in Burgdorf unterrichtete, kamen oft Eltern in seine Schule und gingen verdrießlich und unbefriedigt fort. Sie sagten: „Nichts lernen unsere Kinder; sie müssen ja nie mehr aus dem Heidelberger Katechismus aufsagen! Alles andere, was der Schulmeister mit ihnen treibt, könnten wir eben so gut, wie er." Solche Reden machten Pestalozzi immer Freude; er sah, daß er erreichte, was er wollte. Es war ihm auch weniger um Kenntnisse zu thun, als um die Bildung der Seelenkräfte des einzelnen Kindes. Nie hat es einen Pädagogen gegeben, der den Werth des Herzens, die Bedeutung der Gefühle, den sittlichen Charakter höher geschätzt hätte, als Pestalozzi. Nichts Geringeres hatte er sich zur Lebensaufgabe gemacht, als: edlere Mütter, bessere Väter zu erziehen. Eine wahre Mutter erhielt von ihm den Preis. Begeistert von seiner Idee über die beseligende Kraft der Wohnstube schrieb er das „Buch der Mütter", worin er darauf ausging, die Mutter anzuleiten zu einem naturgemäßen Verhalten gegenüber ihren Kindern. Von der Kritik ist dieses pestalozzische Werk ein „verunglücktes" genannt worden, aber es liegt ihm der edelste Zweck zu Grunde und hat viele, viele Mütter im Festhalten des heiligsten Verhältnisses befestigt. Die echte, wahre Mutterliebe und Muttertreue ist ihm das Mittel zur Entwicklung der edelsten Kräfte im Kinde. Wen die Mutter liebt, den liebt das Kind, wem sie vertraut, dem vertraut das Kind; woran die Mutter glaubt, daran glaubt das Kind.

„Jeder Bissen Brod, den das Kind ißt, wird — wenn die liebende Mutter ihn ihm in die Hand gibt — für seine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als wenn es diesen Bissen auf der Straße findet oder von fremder Hand empfängt.

Der Strumpf, den sie ihm vor seinen Augen strickt, ist ihm für seine Bildung etwas ganz anderes, als ein Strumpf, den es auf dem Markte gekauft, oder sonst anzieht, ohne zu wissen, woher er in seine Hand gelangt."

In der Erkenntniß und Würdigung des elterlichen Einflusses ist Pestalozzi ein Forscher und Entdecker gewesen. Ich kann die Betrachtung über diese seine Grundsätze nicht schließen, ohne ein Wort von ihm selbst anzuführen. In einer seiner Reden sagt er: Mann der Liebe, der du die Veredlung deines Geschlechtes wünschest oder suchest, lebst du auf dem Thron oder in niederer Hütte, was Noth thut, deinem Geschlechte zu helfen, sind Väter und Mütter, die den Kindern sein wollen und können, was sie ihnen sein sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Des armen Mütterleins Frage.

Gar früh und unerwartet pfeift der unbarmherzige Nordwind um die Ecken. Der Pelzhändler reibt vergnügt seine Hände und der Marchand tailleur prüft die im Frühjahr beim Ausverkaufe liegen gebliebenen Ueberzieher. Bei diesem frostigen unfreundlichen Wetter sehen diese „Ladenhüter" noch ganz anständig aus und finden gewiß noch Käufer, so denkt er beruhigt.

Mit der geborgten Zeitung in der Hand sitzt 's arme Mütterchen am Fenster und liest von allerlei prächtigen Dingen, die Herz und Seele erwärmen könnten, wenn man — sie hätte.

Wollene Strümpfe und Unterkleider, Handschuhe, Kappen und Ueberzieher, solide Winterschuhe und Seelenwärmer für den Leib, guten Mittagstisch und köstliche, aufgerüstete Betten, feurige Weine und Torf, Holz und Kohlen, für jeden Bedarf.

Von manchen diesen Artikeln kann 's Mütterlein fast den Namen nicht lesen, so fremd und verschnörkelt ist die Schrift für ein alterndes Auge.

Wie schön sind diese Sachen doch alle zum Lesen, denkt 's Mütterlein. Da kommen die Kinder heim mit triefenden Schuhen und Strümpfen. Die unvernünftig wachsenden Arme strecken sie frostblau aus den kurz gebliebenen Aermeln. Wie würde ein Mantel beglücken und warme Strümpfe und Schuhe. Und Holz erst, zum Wärmen im Ofen und Herd. Ja, Holz — dabei bleibt 's Mütterchen stehen. Holz, diese tägliche Speise des unersättlichen Winters — wie will sie's beschaffen? Sie selbst friert nicht, sie schaltet zu emsig in Küche und Kammer. Aber die rutschenden, krabbelnden Kleinen am Boden, die fühlen gar dringlich die Kälte an ihren der Wärme bedürftigen kleinen Gliedern. Holz, — unser Mütterlein kauft so gern billig, für weniges Geld, weil sie nicht viel Geld zu geben hat. Als gute Rechnerin und praktische Haushälterin weiß sie gar wohl, daß beim Großen und Ganzen am billigsten und besten man kauft. Wenn aber der Arme so kaufen nicht kann? — — — Nun kommt sie zu uns gelaufen und fragt durch die Zeitung für Frauen, die stellvertretenden Männer des Volkes, die Väter der Armen an, ob aus den Wäldern des Staates für arme, frierende Kinder nicht Holz zu beziehen wäre, gleich Anfangs des Winters, wenn Jedem der Frost am empfindlichsten — in gehörigem Maße, nicht bloß beim winzigen Korbe. Es wäre so väterlich edel gesorgt, **wenn der große Betrag in kleinen Raten im Laufe des Winters getilgt werden könnte!**

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden!)

Geschirre, welche Sprünge haben, wasserdicht zu machen. Hat ein Geschirr, es sei ein metallenes oder irdenes, einen Riß bekommen, so mische man halb Asche, halb Hammerschlag, beides fein gesiebt mit Eiweiß zu einem Teige und beschmiert damit den Riß von Außen. Sobald die Masse an der Luft trocken geworden, ist das Geschirr wasserdicht.

* * *

Eiserne Oefen schön glänzend zu machen.

1) Man reinige sie zuvor mit einer starken Bürste und entferne den Rost durch Reiben mit Bimsstein;

2) man mische etwa 1/4 Pfund Bleiglätte mit 2 Pfund Weinessig;

3) sodann reibe man die Gegenstände mit einer in diese Mischung getauchten Bürste;

4) sind selbe hinreichend trocken, so reibe man sie mit einer Bürste. Sie werden dadurch so glänzend wie ein Spiegel.

Der Gattin.

Geliebte, die mir Gott gegeben,
Als seiner Gnade Unterpfand,
Du Trösterin im bangen Leben,
Mitpilgerin zum Vaterland!

Einst schweift ich ziellos durch die Lande,
Ein irrer, heimatloser Mann;
Wie Israel im Pilgerstande,
Von Gosen fern und Kanaan.

Da fand ich Dich; ein Hauch von Frieden
Zog in die dumpfe Seele ein.
Nicht hofft' ich, daß Du mir beschieden:
Du neigtest Dich und wurdest mein.

In Dir erst hab' ich mich gefunden,
Des Lebens Glück, nun kenn's auch ich;
Könnt' ich doch auch vor trüben Stunden
Dich schützen, Theure, wie Du mich!

Was Du gethan, was Du getragen
Um mich, es lebt in meiner Brust,
Wie Du nur Dulden und Entsagen
Hast eingetauscht um Jugendlust.

Kann Dir ein Wort, Helene, danken?
Nichts hab' ich sonst; willst Du's, so sprich:
Das eine Wort, treu ohne Wanken,
Hallt es in mir: „Ich liebe Dich!"

A. B.

Ein Friedhofsbesuch.

Von Vogel.

Beim Todtengräber pocht es an:
Mach' auf, mach' auf, du greiser Mann!
Thu' auf die Thür' und nimm den Stab,
Mußt zeigen mir ein theures Grab!
Ein Fremder spricht's mit strupp'gem Bart
Verbrannt und rauh nach Kriegerart.
„Wie heißt der Theure, der euch starb
Und sich ein Pfühl bei mir erwarb?" —
„Die Mutter ist es; kennt ihr nicht
Der Martha Sohn mehr am Gesicht?" —
„Hilf Gott, wie groß, wie braun gebrannt!
Hätt' nun und nimmer euch erkannt!
Doch kommt und seht, hier ist der Ort,
Nach dem gefragt mich euer Wort.
Hier wohnt, verhüllt von Erd' und Stein',
Nun euer todtes Mütterlein!"
Da steht der Krieger lang und schweigt,
Das Haupt hinab zur Brust geneigt.
Er steht und starrt zum theuern Grab
Mit thränenfeuchtem Blick hinab.
Dann schüttelt er sein Haupt und spricht:
„Ihr irrt, hier wohnt die Todte nicht.
Wie schlöß ein Raum, so eng und klein,
Die Liebe einer Mutter ein?!"

Die Aermste der Armen.

Die Erste.

Ich habe manch' Kindlein so hold und so frisch,
An Leib und Seele stark und schön;
Doch geh'n sie jetzt leider oft hungrig vom Tisch —
Ach Gott, wie wird das weiter geh'n?
Ich bin die ärmste der Mütter!

Die Zweite.

Auch ich habe Kinder, wohl sechs an der Zahl,
Doch krank und elend allezeit,
Und Aerzte und Kuren zu Berg und zu Thal,
Sie brachten noch keine Heilung bis heut.
Ich bin die ärmste der Mütter!

Die Dritte.

Mein Kindlein wohl singet und jauchzet und lacht,
Ihm fehlt weder Trank noch Speis.
Doch hat mich sein Vater zur Dirne gemacht
Und gab dann der Schande mich preis.
Ich bin die ärmste der Mütter!

Die Vierte.

Mir raubte der Himmel das, was er mir gab,
Mein Büblein, mein einziges Kind.
Mit ihm trug ich Jugend und Zukunft zu Grab;
O, daß auch ich Ruhe bald find'!
Ich bin die ärmste der Mütter!

Die Fünfte.

Ihr waret doch Mütter! Und seid Ihr jetzt arm
Nicht war't Ihr's zu allen Zeiten.
Euch lagen einst holde Geschöpfchen im Arm:
Ihr schmecktet die Mutterfreuden.
Ihr fandet den Himmel auf Erden!

Drum klagt nicht, ihr Mütter, Euch ärmer und arm;
Ich bin's, der Mitleid gebühret.
Ein Kindlein, ein Kindlein legt mir in den Arm!
Oh, Himmel, mein Fleh'n Dich nicht rühret?
O, wär' ich doch eine Mutter!

Schönheit.

Neide nicht der stolzern Schwester
Schönheitstrahlend Angesicht;
Sorge, daß Dir Seelenschöne,
Herzensgüte nicht gebricht.

Schönheit, ob auch viel gepriesen,
Sichert nimmer Dir das Glück;
Drum, wenn sie Dir auch versagt ist,
Grolle nicht mit dem Geschick.

Ihren Liebling macht sie eitel,
Und wenn sie — wie bald — entflieht,
Sieh'st Du, wie er seine Straße
Leer und öd' und traurig zieht.

Darum neide nicht der Schwester
Schönheitstrahlend Angesicht;
Sorge, daß Dir Seelenschöne,
Herzensgüte nicht gebricht.

Elise Ebersold.

Briefkasten.

Louise in W. Verehrteste! Wir kennen Ihr Alter nicht. Ihre Anschauungen aber und Ihr Fühlen sind jung geblieben. Jedenfalls sind Sie noch unverheirathet; daher für richtige und unbefangene Beurtheilung der „Heirathsfrage" noch in dem glücklichen Stadium jener Kinder, welche bei einer Lüge die Augen nicht aufschlagen dürfen, weil die Mutter ihnen gesagt hat: „Jedesmal, wenn Du lügst, hast Du einen weißen Punkt im Auge; also lüge nicht oder ich lese Dir die Lüge aus den Augen."

Unser Urtheil darf kein einseitiges sein und kein beschränktes, und da Sie das Gute unseres Blattes überhaupt anerkennen und unsere Aufgabe werthschätzen, so sind wir berechtigt anzunehmen, daß Sie Verstand genug besitzen, ein Glas Wasser, wenn Sie durstig sind, nicht von der Hand zu weisen bloß deßhalb, weil die Form des Gefäßes Ihrem Schönheitssinne nicht entspricht.

Eben dieses Kleinliche, Engherzige und Beschränkte ist es, was der geistigen und sittlichen Erhebung unserer Frauenwelt so unendlich hemmend in den Weg tritt.

Im Uebrigen theilen wir Ihnen noch einen, Ihnen vielleicht nicht bekannten Scherz mit, der sich letzten Winter in einer unserer vaterländischen Städte wirklich zugetragen hat. Ein feingebildeter, streng moralischer Professor hielt in einem aristokratischen Damenkränzchen wöchentliche Konversationsstunden. In einer derselben wurden auch die Heirathsgesuche und deren Berechtigung besprochen. Die anwesenden Damen alle sprachen mit kräftigen Worten, sogar mit Abscheu ihre sittliche Entrüstung aus gegen diesen „Schwindel des Zeitgeistes". Alle aber stimmten darin überein, daß nichts in der Welt sie dazu bewegen könnte, auf diesem Wege die Ehe zu suchen.

Unser Professor, feiner Kenner des Räthsels „menschliches Herz" genannt, verschluckte ein ungläubiges Lächeln und schwieg, nicht ohne mit leiser Ironie auf diesen Kranz von erregten, sprechenden und zürnenden Damen zu blicken, die, beinahe jede Jahreszeit repräsentirend, doch Alle noch „zu haben" waren. Nach Verfluß von einigen Monaten erschien in einem vielgelesenen Tagesanzeiger ein Heirathsgesuch, so nobel gehalten und für weibliche Ansprüche so verlockend, daß der Offerten darauf eine Masse eingingen.

Merkwürdigerweise figurirten darunter ohne Ausnahme auch alle damaligen Anwesenden jenes Damenkränzchens und unser Professor hatte die Genugthuung, sein ungläubiges Lächeln berechtigt zu wissen, denn — eben er war der Einsender des betreffenden Gesuches, und heute noch lacht er in gemüthlichen Stunden seine geliebte Professorin aus wegen ihrer früheren sittlichen Entrüstung über Heirathsgesuche; denn die Eifrigste unter den Entrüsteten war durch ihre Eingabe auf sein Gesuch seine glückliche Gattin geworden.

Mit Werthschätzung
Die Redaktion.

Inserate.

Café

in ausgezeichneter Qualität, per 1/2 Kilo zu **Fr. 1. 35,** versendet in Säcken von 4 1/2 Kilo gegen Nachnahme von **Fr. 12. 15** franko in's Haus

J. E. Huber in Neumünster.

NB. Im Detail ist eine gleiche Qualität nicht unter **Fr. 1. 60** erhältlich. — Muster gratis und franko.

Wissenschaftlich und praktisch
anerkannt die beste künstl. Kinderernährung
geschieht:

Bis zum dritten Monat:
Mit Hülfe des
LACTIN's von GROB & KUNZ in Wattwyl,
welches Milchprodukt, der Kuhmilch zugesetzt, diese in Zusammensetzung und Verdaulichkeit der Ammenmilch sehr nahe bringt. Die Bereitung dieser künstlichen Ammenmilch kann ebenso schnell als leicht besorgt werden.
Preis per Couvert à 10 Portionen (10 Tage ausreichend) Fr. 1.

Nach dem dritten Monat:
Durch das
Kindermehl v. Grob & Anderegg in Wattwyl,
das sich vor andern Kindermehlen besonders auszeichnet durch **Billigkeit, Leichtverdaulichkeit, günstige Zusammensetzung, kleinen Zuckergehalt, grosse Ergiebigkeit** und **bewährte Haltbarkeit.**
Preis per Blechbüchse und per Paquet (je 5 Tage ausreichend) Fr. 1. 30 und Fr. 1. 10.

Zu haben in den Apotheken, und wo keine solchen sind, in Spezereihandlungen.

Malzextrakte von Dr. G. Wander in Bern.

Vorräthig fast in **allen Apotheken.** — Man verlange **Dr. Wander's Malz-Extrakt.**

Chemisch rein, gegen Husten, Keuchhusten, Croup, Brust- und Lungenleiden Fr. 1. 40
Eisen, bei Schwächen, Bleichsucht, Blutarmuth, nach erschöpfenden Wochenbetten „ 1. 50
Jodeisen, bei Skrophulose (Ersatz des Leberthrans), gegen Drüsen u. Hautkrankheiten „ 1. 50
Chinin, bei Nervenleiden, Ohren-, Kopf- und Zahnweh, Fieber — berühmtes Stärkungsmittel „ 1. 90
Gegen Würmer, bei Kindern, seiner sichern Wirkung wegen sehr geschätzt „ 1. 60
Kalkphosphat, bei Knochenkrankheiten, Skrophulose, Tuberkulose — auch vortreffliche Kindernahrung „ 1. 50
Liebig's Kindernahrung, Ersatz der Muttermilch, äußerst bequem im Gebrauche „ 1. 50
Dr. Wander's berühmten **Malz-Zucker** und **-Bonbons,** gegen Husten u. Verschleimung.
Vielfach prämirt und von allen Aerzten mit Vorliebe verwendet.

SOCIÉTÉ DES USINES DE VEVEY & MONTREUX.
Patente **PRODUITS ALIMENTAIRES** Medaillen
in **Montreux** (Schweiz).

Zéa
Mehl zu rascher Herstellung billiger, nahrhafter und wohlschmeckender Suppen. Eine ganze Portion kostet 4 Cts., braucht nur 10 Minuten zu kochen.

Oettli's Kindermehl,
bester Ersatz der **Muttermilch,** in Mehlform und in **harten Tablettes,** wodurch ein Verderben unmöglich wird.

Fleur d'Avénaline,
wovon Suppen, besonders kleinen Kindern und Personen mit gestörter oder schwacher Verdauung, zu empfehlen sind.

Zu haben in den besten Spezereihandlungen und in den Apotheken.

Goldene Preis Medaille
Weltausstellung in Paris 1878

Die mit nachstehender Fabrikmarke bezeichnete Chocolade von
Ph. SUCHARD, in Neuchatel

Les Chocolats Suchard (revêtus de sa signature) sont garantis pur cacao et sucre sans autre mélange.

findet wegen ihrer vorzüglichen Qualität bei mässigem Preise mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis.

!! Beachtungswerth !!
Das
Ausländische Kommissionswaarenlager
Spitalgasse z. Ilge **St. Gallen** Spitalgasse Nr. 5
empfiehlt **ganz besonders**

Corsets für Damen, in bestem Drill und Satin, eleganteste Façon, mit und ohne Fischbein, per Stück zu **90 Cts.,** Fr. 1. 50, 2. —, 2. 50, 2. 75, 3. — bis 6 50;

Filzröcke für Damen, in **großartigster** Auswahl und in frisch eingetroffenem Sortiment, **neueste Dessins,** per Stück von **Fr. 3. 50** an bis Fr. 18. —;

Morgenhauben zu **wirklich erstaunlich billigen** Preisen, schönstens garnirt, per Stück von **35 Cts.** an,

und bringt die übrigen bereits bekannten Artikel in beste Erinnerung.

Färberei und Druckerei Wald (Kanton Zürich)
nebst chemischer Waschanstalt.

Unterzeichnete machen hiemit einem Tit. Publikum von Bischofszell und Umgebung die ergebene Anzeige, daß sie in **Bischofszell** bei
Fräulein Bertha Wehrlin, Hirschenplatz,
eine Ablage errichtet haben, bei welcher die zum Färben oder Waschen bestimmten Waaren abgegeben und in Empfang genommen werden können.
Neueste Dessins von **Damenkleidern** sind dort zur gefälligen Einsicht aufgelegt und werden **Herrenkleider** unzertrennt in beliebigen Farben gefärbt.
Unter Zusicherung solider und prompter Bedienung empfehlen sich bestens
Gebrüder Baumann, Färber.

Ausrüster-Glutfen
— im **Vollgewicht** von **500 Gramm** und in **allen Nummern** — eingetroffen.
Bestens empfiehlt sich
Hch. Fr. Bonwiller in **St. Gallen.**

Kaffe-Maschinen,
Thee-Maschinen,
Eiersieder,
Thee-Kannen,
Kaffe-Kannen,
Rahm-Krüge,
Zuckerdosen,
Bestecke,
Theebretter in allen Grössen,
Confiture-Schaalen
in reicher Auswahl zu billigen Preisen
J. Laemmlin z. Multerthor, in St. Gallen.

Töchter-Pensionat.
Unterzeichneter empfiehlt den Familien sein Pensionat für junge deutsche Töchter, welche die französische Sprache zu erlernen wünschen. — Pensionspreis billig. — Eigene Zimmer für Damen.
C. Schaffter, Professor,
in Delsberg (Berner Jura).

Die amerikanischen
Kindersesseli
sind die **solidesten** und **bequemsten** in ihrer Art, zugleich als **Stubenwagen** zu gebrauchen. Gegen Einsendung einer 10-Cts.-Marke erfolgt Zusendung der Photographie durch das Hauptdepot für die Schweiz:
G. Muggli, Schönthal 997,
in Winterthur.

Unübertreffliches
Mittel gegen Gliedsucht und äußere Verkältung.
Dasselbe, seit vieljähriger Praxis vom Erfinder verbessert, ist bis heute das Einzige, welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange angestandene bei Gebrauch von mindestens einer Doppeldosis innert 8—14 Tagen heilt. Preis einer Dosis mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 50, einer Doppeldosis Fr. 3. —. Viele hundert ächte Zeugnisse von Geheilten aus verschiedenen Ländern ist im Falle vorzuweisen der Verfertiger und Versender:
Balth. Amstalden, Sarnen, Obwalden.

Kessler's Haartinktur
stärkt hauptsächlich die Kopfnerven, befördert dadurch den Wachsthum der Haare, verhindert das Ausfallen, macht dieselben weich und geschmeidig und verleiht denselben einen schönen Glanz; darf daher bestens empfohlen werden und sollte auf keinem Toilettentische fehlen.
J. Keßler, Chemiker,
Fischingen, Thurgau.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.